

V Soziale Prozesse in Schule und Unterricht

Kapitelzusammenfassung 26 – Soziale Einstellungen im Schulkontext

Lars-Eric Petersen

Soziale Einstellungen umfassen Stereotype und Vorurteile. Stereotype stellen eine kognitive Struktur dar, die das Wissen, die Überzeugungen und die Erwartungen über eine soziale Gruppe von Menschen bündelt. Vorurteile drücken eine ablehnende oder feindselige Haltung gegenüber bestimmten sozialen Gruppen oder ihren Mitgliedern aus. Ein zentraler Mechanismus bei der Bildung von Stereotypen und Vorurteilen besteht in der generellen Bereitschaft von Personen zur sozialen Kategorisierung. Unterschieden wird dabei zwischen Eigengruppen (Gruppen, denen man angehört) und Fremdgruppen (Gruppen, denen man nicht angehört). Mitglieder der Fremdgruppe werden insgesamt als sehr ähnlich in Bezug auf die ihnen unterstellten Merkmale angesehen (Fremdgruppenhomogenitätseffekt), während bei den Mitgliedern der eigenen Gruppe eine größere Varianz in den zugeschriebenen Eigenschaften gesehen wird (Eigengruppenheterogenitätseffekt).

Automatisch aktivierte Stereotype können Wahrnehmung und Verhalten beeinflussen. Kontrollierte Informationsverarbeitung kann diese Effekte modifizieren oder ersetzen, wenn Wahrnehmung oder Verhalten von hoher persönlicher Relevanz sind. Die Aktivierung von Stereotypen in der Schüler-Lehrer-Interaktion kann dazu führen, dass Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler orientiert an ihren ursprünglichen Erwartungen beurteilen (*Prior-belief-Effekt*), dass sich Schülerinnen und Schüler den stereotypen Erwartungen der Lehrpersonen anpassen (selbsterfüllende Prophezeiung) oder dass sie Leistungseinbußen erleiden (*stereotype threat*). Stereotype, Vorurteile und ausgrenzendes Verhalten in Schüler- Schüler-Interaktionen können, vermittelt über emotionale Probleme und Selbstkonzeptbeeinträchtigungen bei den betroffenen Schülerinnen und Schülern, ebenso zu Einbußen im Bildungserfolg führen.

Zur Verhinderung negativer Folgen durch Stereotype und Vorurteile und zur Schaffung einer Lernumgebung, in der alle Schülerinnen und Schüler ihr persönliches und akademisches Potenzial verwirklichen können, stehen eine Reihe von auf psychologischer Forschung basierender Interventionsstrategien zur Verfügung: Die Kontakthypothese schlägt vor, gleichberechtigte und befriedigende Interaktionen zwischen Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Kategorien

herzustellen. Eine konkrete Unterrichtsmethode, welche die Grundgedanken der Kontakthypothese aufgreift, stellt das Gruppenpuzzle dar. Moderne Varianten der Kontakthypothese sind der erweiterte und der vorgestellte Kontakt. Bei diesen Verfahren wird auf die Realisierung eines tatsächlichen Kontaktes verzichtet: Allein das Wissen, dass ein Eigengruppenmitglied zu Fremdgruppenmitgliedern Kontakte unterhält oder aber die mentale Simulation von eigenen befriedigenden Interaktionen mit Fremdgruppenmitgliedern, sollen Vorurteile abbauen und positivere Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe sowie den Wunsch nach Intergruppenkontakten bewirken.